

ARGO.

Zeitschrift für krainische Landeskunde.

Nummer 11.

Laibach, im November 1894.

III. Jahrgang.

Reiseskizzen aus Italien.

Von A. Müllner.

(Fortsetzung.)

Ereignisse, von so tief einschneidender Bedeutung, wie die Wanderungen kriegerischer Völker, welche neue Reiche gründen, Cultur- und Cultus-Centren schaffen, und welche sich in unmittelbarer Nähe unserer Alpenländer, speciell Krain's abspielten, können unmöglich ohne Rückwirkungen auf die letzteren geblieben sein, um somehr, als sie von der Sagengeschichte der Alten direct bezeugt sind.¹⁾ Es muss daher für die Geschichte des Landes von Interesse sein, chronologische Anhaltspunkte für diese so nachhaltig wirkenden Ereignisse zu gewinnen. Die Basis für diese natürlich nur annähernden Berechnungen, müssen wir in Aegypten suchen, weil von dort der Anstoss zu der grossen Pelasgerbewegung durch Vertreibung der Schasu oder Hyksos ausgegangen war. Dies geschah unter Phra Aahmes der XVIII. Dynastie, dem Amosis der Griechen, welcher nach Brugsch zwischen 1700—1666, nach Lepsius von 1684—1659 herrschte. Nehmen wir nun für den Auszug der Hyksos das Jahr **1680** v. Chr.

Aus Aegypten gingen Schwärme derselben: 1. zurück nach Palästina; 2. nach Kreta, von hier 3. nach Griechenland, wo sie sich ausbreiten und Städteburgen gründen, von Lykosura in Elis geht die erste Kolonie nach Italien, die zweite aus Epirus an den Po und landeinwärts bis Cortona. Nun setzt Pausanias VIII, 2—5, den Argonautenzug in die achte Generation nach Pelasgus, also c. 250 Jahre später. Geben wir ihnen für die Festsetzung in den verschiedenen Theilen von Griechenland 180 Jahre, so fielen die Argofahrt etwa c. 430 Jahre nach dem Auszuge aus Avaris, somit c. **1250** v. Chr. Um diese Zeit,

¹⁾ Man denke z. B. an die Sage von der Argonautenfahrt der pelasgischen Minyer.

etwa c. 1300 v. Chr. sollen die Griechen auch die phönikische Schrift erhalten haben, welche nach Schlotmann's Untersuchungen eben unter der Hyksos-Herrschaft entstanden ist.

Nach Dionys v. Halikarnass, lib. I, cap. 17, zogen die Pelasger sechs Menschenalter nach Pelasgus aus dem Pelopones nach Thessalien oder Haemonien, von wo sie fünf Menschenalter später wieder vertrieben, nach verschiedenen Richtungen, unter anderen auch nach Italien wanderten. Setzen wir „Pelasgus,“ das heisst die Festsetzung in Griechenland auf **1600**, so fielen diese Italienfahrt etwa um **1300** v. Chr., was wieder ziemlich mit der Argofahrt stimmen würde.

Der Trojanische Krieg soll nach Dionys I, c. 9, sechzehn Menschenalter vor Rom's Gründung, somit c. 1230 fallen, andere setzen ihn c. 1180 an; nehmen wir das Mittel mit **1200** v. Chr. Nun sagt Dionys v. Halikarnass lib. I, c. 26:

„Die Drangsale der Pelasger begannen ungefähr zwei Menschenalter vor dem Troerkerriege, und dauerten noch nach diesem Kriege, bis das Volk auf die geringste Anzahl herabgeschmolzen war. Denn ausser Kroton, einer berühmten Stadt in Umbrien, und was vielleicht sonst die Aboriginen erbaut hatten, wurden alle übrigen kleineren Städte der Pelasger zerstört.“

Nach dieser Angabe begann somit die Reaction gegen die Pelasger in Italien schon c. 1240 bis 1100 v. Chr. Es war um die Zeit der Aeolischen und Dorischen Wanderung in Griechenland, welche von der letzten Hälfte des XII. bis über die Mitte des XI. Jahrh. v. Chr. währte. In Italien endet diese Bedrängung der Pelasger mit der Begründung des Tyrrhenischen Staatswesens um **1044** v. Chr., etwa 290 Jahre vor Rom's Gründung.¹⁾

¹⁾ Nach tuskischen Quellen und Traditionen. Nach Dümichen hist. Inschr. I, Tab. 1—6, sollen aber schon im XIV. Jahrh. v. Chr. unter Ramses II. etruskische Seeräuber einen Raubzug nach Aegypten unternommen haben.

Um die Stammeszugehörigkeit der Etrusker zu bestimmen, wäre die Enträthselung ihrer Sprache das sicherste Mittel, leider ist bis heute jeder Versuch fehlgeschlagen. Es ist uns allerdings die nicht unbedeutende Anzahl von c. 5000 Inschriften erhalten, darunter eine Bilingue¹⁾ in etruskischer und lateinischer Sprache, welche die Worte: *netmvis trutnot fruntac*, und lat. „*haruspex fulgurator*“ giebt. (Tabretti Nr. 69.)

Der umfangreichste ist der 1822 in Perugia gefundene Cippus aus Travertin von 1.45 m Höhe, 0.55 m Breite und 0.27 m Dicke. Er trägt auf der Vorderseite 24 und auf der linken Schmalseite 22 Schriftzeilen eingemeißelt, deren Buchstaben roth gefärbt sind. Er befindet sich im Museo von Perugia.

Zur Erklärung der etruskischen Sprache wurden die mannigfaltigsten Versuche gemacht. Vergeblich zog man dazu herbei:

Hebräisch und Chaldäisch, (P. Nanni im XV. Jahrh. und Stiekl 1895.) Sanskrit, (Bertani); Lateinisch, (Passeri 1740) und Verwandtschaft mit Umbrisch, Oskisch und Griechisch, (Lanzi 1789 und jüngst 1875 Corssen); Irisch und Walisisch, (Maack 1873 und Betham); Skandinavisch, (Crawford-Landsay); Slavisch, (Kollar); Armenisch, (Ellis). Etliche verfielen auf Aegyptisch und Aethiopisch, andere auf Baskisch, selbst auf Chinesisch gerieth man und noch 1874 erklärte Isaak Taylor in der Londoner philolog. Gesellschaft das Etruskische für Altaisch. Er geht von den Wörtern auf den zwei bei Toskanella gefundenen Würfeln aus und erklärte dieselben aus dem Ostjakischen und Wogulischen und dem am Ob und Jenisei gesprochen Tartarischen. Die etruskische Mythologie aber identificirt er mit der des finischen Epos Kalevala.

In neuerer Zeit hat Deecke, welcher früher Corssens Ansicht bekämpfte, sich in seiner Arbeit über die etruskischen Bilinguen 1883 Corssens Ansicht wieder angeschlossen, und das Etruskische zum italischen Stamm der indogermanischen Sprachfamilie gestellt. Diesen Standpunkt nimmt auch Bugge in seinen „Beiträgen zur Erforschung der etruskischen Sprache 1882“ ein.

Nach Suetonius: Claudius c. 42, schrieb dieser Kaiser eine Geschichte Etruriens in griechischer Sprache, welche leider verloren ist. Viel-

¹⁾ Die übrigen etwa 30 doppelsprachigen enthalten nichts als Namen, so wie $\frac{4}{5}$ der sonst erhaltenen nur Grabchriften sind, welche Namenverwandtschaft, Stand, Alter ergeben. Die Bilinguen zum Ausgangspunkte zu nehmen, rath schon Maffei 1740.

leicht wäre uns heute manches klarer über unsere Frage, wenn wir das Werk des Kaisers hätten.

Als Beispiele wie etruskische Inschriften gelesen wurden, diene die Erklärung der Perusinschen Inschrift, welche Betham für Irisch erklärt und meint: sie sei eine Nachricht für Seefahrer über eine Reise von Biscaya nach Irland; — doch könne sie sich möglicher Weise auch auf Ackerbau beziehen. Eine andere Inschrift erlebte z. B. von Bugge folgende zwei Uebersetzungen, zuerst:

a) „Diese Schale stiftet das Oberhaupt der Gemeinde, nachdem es dreimal sein Amt verwaltet, wegen (vollbrachter) Amtshandlungen, wegen Erfolgen in der Verwaltung.“

Später liest derselbe Bugge:

b) „Der König des Staates der (zum dritten Male) Imperator ist, weiht diese (Schale) zum Trankopfer den (verstorbenen) Porsenna's, denen man, wenn man königliche Gewalt hat, vor allen anderen Tödteten Gaben darbringen soll.“

Ein anderer Etruskologe, Pauli übersetzt wieder so:

c) „Dies ist die Gabe, ich habe euch Saatkorn gesammelt, die glänzende Sonne aber wird euch geben Hirse zu worfeln gegen den Hunger und Weizen in Fülle zu schneiden!“

Doch genug des grausamen Spieles, so viel ist sicher, dass der Charakter der Sprache ein harter und rauher war, welche den Römern fremdartig klang, weshalb sie die Tusker auch Barbaren nannten, was den übrigen Italikern gegenüber nicht der Fall war. Besser als über die Sprache sind wir über die Schrift der Etrusker unterrichtet.

Die alten Autoren wissen zu erzählen, dass Pelasger zuerst die Schrift nach Italien brachten.

So sagt Dionys v. Halikarnass I, 33:

„Die Arkadier (Pelasger), behauptet man, brachten auch den griechischen Schriftgebrauch, der ihnen selbst noch neu war, zuerst nach Italien.“

Plinius VII, 56, (57) 2, 3, sagt:

„Die Buchstaben waren nach meinem Dafürhalten in Assyrien stets heimisch, andere, wie Gellius, glauben, sie seien in Aegypten von Mercurius, und andere, sie seien in Syrien erfunden. Jedenfalls soll sie, und zwar 16 an der Zahl, Kadmos aus Phönikien nach Griechenland gebracht haben.“

„Aristoteles behauptet, es habe ursprünglich 18 gegeben: A, B, Γ, Δ, E, Z, Ι, Κ, Λ, Μ, Ν, Ο, Π, Ρ, Σ, Τ, Υ, Φ.“

„Nach Latium brachten sie die Pelasger.“

„In Latium eas attulerunt Pelasgi.“

Damit stimmt Aurelius Victor de. orig. gen. rom. 5, überein, wenn er sagt:

„Euander lehrte zuerst von allen die Einwohner Italiens die Buchstaben.“

Dazu soll er sie zuerst säen und ackern gelehrt haben.

Euander aber erlernte sie nach Plutarch Qu. Rom. 59, der sich auf Juba beruft, wieder von Herakles.

Nun ist aber Euander kein gewöhnlicher Sterblicher, sondern der Sohn des Hermes und der arkadischen Nymphe Themis. Wenn er daher 60 Jahre vor dem Troerkriege, wie Dionys I, 31, angibt, also um 1250 eine Colonie nach Italien führt, so heisst das so viel, als dass dieselbe ihn als Schutzgott mitführte.

Wenn nun der arkadische Euander sie von Herakles (Melkart) erlernt haben soll, so heisst das modern gesprochen, dass Phöniker die Schrift nach Arkadien gebracht, von wo sie Auswanderer nach Italien übertrugen, was um c. 1250 v. Chr. geschehen sein soll.

Von besonderem Interesse aber ist die Nachricht des Tacitus über diesen Gegenstand in Annal. XI, 14. Tacitus erzählt, dass Claudius neben anderen Schrullen auch die hatte, das Alphabet zu verbessern,¹⁾ und giebt dabei eine kurze Geschichte der Schrift, er sagt:

„Die Ägypter drückten zuerst Begriffe durch Thierbilder aus.“ — „Sie geben sich als Erfinder der Buchstabenschrift aus: von ihnen sollen sie die Phöniker, die sich am meisten mit Schifffahrt abgaben nach Griechenland gebracht und den Ruhm davongetragen haben, als hätten sie selbst erfunden, was sie von anderen hatten, denn die gemeine Sage ist: Kadmos sei mit einer phönikischen Flotte nach Griechenland gekommen und habe unter diesem noch ungebildeten Volke diese Kunst aufgebracht.“ — „Aber in Italien haben die **Etrusker** sie vom Demarat aus Korinth und die **Aboriginer** vom Arkader Euander erlernt.“

Demnach ist nach Italien zweimal der Schriftgebrauch gekommen, erst durch die Pelasger und später durch die Griechen. Von der ersteren Action ist wohl kaum etwas nachzuweisen, die der letzteren hat bleibend auf Italien eingewirkt, den sowohl das etruskische als lateinische²⁾ Alphabet sind aus dem phönikisch-griechischen hervorgegangen.

Das etruskische Alphabet zählt 20 Buchstaben, davon sind 16 altphönikisch, 3 sind in Griechenland und 1 in Etrurien dazu erfunden. Die Buchstabenformen haben den Charakter der chalkidisch-dorischen Schrift, so dass man die Ansicht

¹⁾ Er erfand drei neue Buchstaben, die aber nach seinem Tode wieder in Vergessenheit kamen, wie die Schriftverbesserung weiland Prof. Metelko's.

²⁾ Da nun Westeuropa lateinisch, der Osten griechisch oder mit der, aus der griechischen entstandenen cirilischen Schrift schreibt, so schreibt noch heute ganz Europa phönikisch, und ausser uns noch alle Aramäer und Inder.

aus sprach, Chalkidier hätten die Schrift nach Etrurien gebracht, eventuell sie sei durch Kaufleute aus Kyme oder Tarent nach Etrurien gelangt. Ueber die Zeit, wann dies geschah, bemerkt Mommsen R. G. 1881, I, p. 216:

„Für Etrurien und Latium wird der Anfang der Schreibkunst in eine Epoche hinaufrücken, die dem ersten Eintritt der Sotisperiode in historischer Zeit dem Jahre 1321 v. Chr. näher liegt, als dem Jahre 776, mit dem in Hellas die Olympiadenrechnung beginnt.“

Nach Dr. Mommsen l. c. p. 215 scheint sich der älteste Gebrauch der etruskischen Schrift auf die Etrusker am Po und im heutigen Toskana beschränkt zu haben. Von Hatria und Spina, wo auch zuerst Pelasger landeten, wie wir oben p. 201 hörten, soll sie dann an die Ostküste hinab bis an die Abruzzen, nördlich zu den Venetern und Kelten, ja selbst bis jenseits der Alpen nach dem heutigen Tyrol und der Steiermark gelangt sein.

Im Museo Etrusco des Vatican wird ein Thongefäss aufbewahrt, welches bei Cäre in einem Grabe gefunden wurde. Um seine Basis ist das Musteralphabet, wie es nach Etrurien kam, eingeritzt, um das Gefäss selbst aber ist ein veritabler Buchstabirtext zu sehen.¹⁾ Die Schriftzeichen sind griechisch von sehr archaischem Style, welche in eine sehr alte Zeit hinaufreichen müssen; das Alphabet selbst hat folgende Buchstaben: A, B, G, D, E, V, Z, H, Th, I, K, L, M, N, O, P, S, R, F, T, U, X, Ph, Ch. — Bei Bomarzo fand man endlich noch ein Thongefäss mit etruskischem Alphabet mit folgender Lautreihe: A, G, E, V, Z, H, Th, I, L, M, N, P, S, R, S, T, Th, Ch, Ph. Die Schreibweise war wie bei den Semiten, von Rechts nach Links.

Auf den Bildwerken erscheinen die Etrusker als Menschen von kleiner Statur, mit grossen, rundlichen, nicht scharf geschnittenen Gesichtern, eher kurzer, dicker Nase, grossen Augen, welche an bemalten Figuren braun sind, kurzen muskulösen Armen und gedrungener fast unbehüllicher Leibesgestalt. — „Obesos et pingues Etruscos.“ „Dick und fettwanstig“ nennt sie Catullus 39, 11. Die Männer erscheinen bartlos, das Haar gelbbraun gemalt. Auffallend ist die Physiognomie einer mit Helm, Harnisch und Beinschienen gerüsteten Kriegerfigur von c. 38 cm Höhe, welche

¹⁾ Er lautet: Bi, Ba, Bu, Be. — Gi, Ga, Gü, Ge. — Zi, Za, Zu, Ze. — Hi, Ha, Hu, He. — Thi, Tha, Thu, The. — Mi, Ma, Mu, Me. — Ni, Na, Nu, Ne. — Pi, Pa, Pu, Pe. — Ki, Ka, Ku, Ke. — Si, Sa, Su, Se. — Chi, Cha, Chu, Che. — Phi, Pha, Phu, Phe. — Ti, Ta, Tu, Te. — Ein Alphabet und Buchstabirtext wurde auch in einem Grabe bei Siena an die Wand gemalt, im Jahre 1698 entdeckt.

bei Ravenna gefunden wurde. Gori 1737 bildet sie auf Taf. CVIII ab. Am Schenkel ist eine etruskische Inschrift gravirt. Diese Figur zeigt ausgesprochen mongolischen Typus mit schiefgeschlitzten Augen und vorstehenden Backenknochen. Gori sagt, das Stück befinde sich in Cortona „in Museo Corazio“ und nennt es *perinsigne*. Das Kunstwerk wäre einer genauen Untersuchung und photographischen Reproduktion werth. Aus dem vorhandenen anthropologischen Materiale lässt sich noch wenig machen. In Marzobotto fand man sowohl *dolichocephale* als *brachycephale* Schädel von sehr differirenden Verhältnissen, so dass Zanetti sagt: „Gli Etruschi furono un popolo a tipo molto variabile.“ Dem Charakter nach war der Etrusker hart, grausam und abergläublich und darin von echt orientalischem Raffinement.

Arnobius VII, nennt Etrurien: „*Genitrix et mater superstitionis*.“

Nach Cicero Weissag. I, 15, waren die römischen Auguren Stümper, während Cilicier, Pamphilier, Pisidier und Lykier darin Meister wären. Ebenso verstünden sich die Etrusker:

„Ganz besonders auf die Deutung aller vorkommenden unnatürlichen Erscheinungen und Vorzeichen“¹⁾

l. c. 41. Noch der abtrünnige Julian führte etruskische Wahrsager auf seinem Zuge gegen die Parther mit.²⁾

Grausam schien ihr Verfahren gegen Sklaven selbst den Römern, welche gegen diese doch auch nicht gerade human verfahren, so dass Martial IX, 23, 4, ausruft:

„Et sonet innumera compede Tusceus ager.“
„Von unzähligen Fesseln ertönt das tuskische Land.“

Valerius Maximus (30 n. Chr.) schildert mit Schauder die Grausamkeit dieses Volkes, er schreibt IX, 2, 10:

„Die Etrusker hatten eine entsetzliche Gabe Strafen auszusinnen. Sie banden Lebende mit Leichnamen, Gesicht gegen Gesicht gekehrt, fest zusammen, so dass die einzelnen Theile der Glieder sich völlig einander entsprachen. Auf diese Weise mussten die Lebenden mit den Todten zugleich verfaulen.“

¹⁾ Aulus Caecina, ein Freund Ciceros, schrieb ein Buch über die etruskische Wissenschaft. Nach ihm gab es z. B. laut ihrer Blitzlehre: auffordernde, trügerische, erbittliche, aufhebende, bestätigende, rathgebende, entscheidende, verschüttende, königthümliche, zu Gast ladende, hülfreiche Blitze!! — (Bei Seneca *quaest. nat.* II, 39 u. 49.)

²⁾ Die braven Leute gaben sich alle Mühe dem Kaiser vom Feldzuge abzubringen, — sie sahen offenbar das Unsinnige desselben ein, — aber sie kamen nicht auf gegen den Widerspruch der „Philosophen“, welche den Kaiser umgaben, meint Ammianus Marc. 23, 5.

Und l. c. 11, sagt Valerius Maximus:

„Die Hetrusker kommen jenen Barbaren ganz gleich, von welchen erzählt wird, dass sie geschlachtete Thiere ausweiden und Menschen hineinstecken, jedoch so, dass der Kopf herausragt. Um nun ihr martervolles Leben zu verlängern, gaben sie ihnen Speis und Trank, bis sie von der inneren Fäulniss ergriffen, und von den Thieren angefressen wurden, die sich gewöhnlich im Aase erzeugen.“

Gleiches berichtet Cicero von den etruskischen Seeräubern bei Servius ad Aen. VIII, 479, und Virgil Aen. VIII, 485, vom Tyrannen von Agylla, Mezentius.

Für die asiatische Herkunft der etruskischen Cultur spricht auch der Umstand, dass man behauptete, die ganze etruskische Disciplin sei von einem Genius Tages, welcher ein Sohn des Herakles (Melkart) und der Minerva¹⁾ war und der bei Tarquinii aus einer frischen Ackerfurche hervorgekommen sein soll, gelehrt. Gerade zu überraschend aber ist ihre Kenntniss der mosaïschen Schöpfungsgeschichte, welche die Etrusker genau gleich erzählen, nur statt der mosaïschen Tage, je ein Jahrtausend setzen und dem Bestande der Welt 6000 Jahre zuschreiben.

Suidas²⁾ erzählt darüber in seinem Lexicon sub *Τροῖον* Folgendes:

„Opificem rerum omnium deum duodecim annorum millia universi huius creationi concessisse, eamque per XII domos ita dictas distribuisse: et primo quidem millenario fecisse coelum et terram; altero fecisse firmamentum illud quod apparet, idque coelum vocasse; tertio mare et aquas omnes, quae sunt in terra; quarto lumina magna, solem et lunam, itemque stellas; quinto omnes voluerum, reptilium, quadrupedum animas, quidquid in aere, terra et aqua degit; sexto autem hominem, sequitur superiores sex millenarios ante formationem hominis praeterisse; reliquos autem sex millenarios duraturum esse genus humanum: ut sit universum consumptionis tempus duodecim millium annorum.“

Erwägen wir nun noch ihre orientalische Ueppigkeit, (cf. Athenaeus XV, c. 12), asiatische Gewandung, die Liederlichkeit ihrer Weiber, welche mit der Frechheit der Lydischen³⁾ übereinstimmt; endlich den Gebrauch ihre Abkunft von mütterlicher Seite herzuleiten, wie dies aus Inschriften hervorgeht so sind wir genöthigt diese Race Asien zu überweisen, wie dies bereits Seneca gethan hat, wenn er sagt: „**Tuscos Asia sibi vindicat**“

¹⁾ Nach etruskischen Inschriften und Spiegeln. Ueber Minerva vergl. „Argo“, 1893, p. 126. Note 1.

²⁾ W. Bernhardt, Tom. II, 2, p. 1248

³⁾ Cf. Herodot I, 93: „*Τὸν γὰρ δὴ Ἀνδῶν δῆμον αἱ Θυγατέρες πορεύονται πᾶσαι, συλλέγονσαι σφίσι γέρονας.*“ Und dazu Plautus *Cistellaria* (Ed. Schöll 1894) v. 561, wo Lampadio sagt:

„Vnde tibi talenta magna uiginti pater
Det dotis: non enim hic, ubi ex Tusco modo
Tute tibi indigne dotem quaeras corpore.“

= „An die Tusker hat Asien als die Seinen Anspruch.“

Es entsteht nun die Frage: Wie weit reichten etruskische Macht und etruskischer Einfluss? und dürfen wir annehmen, dass auch unsere Alpenländer, speciell Krain, davon berührt wurden?

Den Nachrichten der Alten zur Folge, beherrschten die Etrusker schon in sehr früher Zeit den grössten Theil Italiens, im Süden bis an den Busen von Salerno. Nach Strabo V, 4, 3, p. 242, hätten sie im schönen Campanien zwölf Städte erbaut, darunter Capua als Haupt derselben, aber in Weichlichkeit verfallen, alles an die Samniten verloren. Desgleichen Herculaneum am Vesuv, l. c. 8, p. 247.

Livius IV, 37, nennt Capua eine etruskische Stadt. Velleius Paterculus sagt I, 7, dass Capua und Nola in Campanien vor 830 Jahren, also 47 Jahre vor Rom's Erbauung, von den Etruskern gegründet wurden. Ebenso bezeichnet Pomp. Mela II, 4, Capua als tuskische Gründung. „Capua a Tuscis condita“, und Servius ad Aeneid. XI, 567, sagt gar, dass fast ganz Italien in etruskischer Gewalt war:

„In Tuscorum jure pene omnis Italia fuerat.“

Von Wichtigkeit für uns ist jedoch die Ausdehnung ihrer Herrschaft im Norden.

Hier rangen sie mit Erfolg mit den Umbrenn um die Herrschaft, wie Strabo V, 1, 10, p. 216, berichtet:

„Den Römern aber ist auch der Stamm der Umbrenn, hie und da auch der Tyrrhener, beigemischt. Den diese beiden Völker führten vor dem grösseren Wachstume der Römer eine Art von Wettstreit mit einander über die Oberherrschaft.“

In Etrurien müssen zweierlei Völker in Ueber- und Unterordnung gelebt haben. Die herrschende Race, die den Adel bildete, bestand aus den eingewanderten Tyrrhenern; das Volk, beziehungsweise die Heere bildeten die Nachkommen der unterworfenen Ureinwohner. So sagt Dionysus v. Halikarnass IX, 5, von der Heeresmacht der Etrusker:

„Auch die feindliche Kriegsmacht war aus der Stadt ausgerückt, zahlreich und gut. Es waren nämlich aus ganz Etrurien die mächtigsten Männer zusammengekommen und hatten ihre Hörigen (*πενέστιας*) mitgebracht; so war das etruskische Heer bedeutend zahlreicher als das römische geworden.“

Wir sehen somit hier eine etruskische Ritterschaft mit einer gesellschaftlich abhängigen Gefolgschaft eine Art niedriger Ministerialen, aus der unterjochten, älteren, wahr-

scheinlich umbrischen Landesbevölkerung das Heer bilden, welches gegen die Römer rückt. Während die Phöniker Söldnerheere warben, die latinische Volksheere aushoben, bestand in Etrurien eine Art Feudalverhältniss zwischen den herrschenden Tyrrhenern und den s. g. Penasten.

Ihre Herrschaft über das Polad bezeugt Polybios II, 17, mit den Worten:

„Vor Alters indessen bewohnten diese Ebenen die Tyrrhener, in den Zeiten, da sie auch die s. g. Phlegräischen, um Kapua und Nola besaßen.“

„Wer daher von den **Unterthanenländern** der Tyrrhener liest, darf nicht das jetzt (im II. Jhr. v. Chr.) von ihnen eingenommene Gebiet, sondern muss die genannten Ebenen und die aus diesen Gegenden gezogenen Hülfquellen im Auge haben.“

Livius V, 33, berichtet:

„Die Macht der Tusker erstreckte sich vor der römischen Herrschaft weit über Land und Meer. Wie viel sie auf dem oberen und dem unteren Meere, welche Italien wie eine Insel umschliessen, vermochten, dafür zeugen die Benennungen, indem die italischen Völkerschaften, das eine das Tuskische, das andere nach Hatria, einer tuskischen Pflanzstadt, das Hatriatische Meer hiessen. An beide Meere stossend, bewohnten sie ihr Land in je zwölf Städten, zuerst diesseits des Apenninus¹⁾ am unteren Meere, nachher auch jenseits des Apenninus, wo sie eben so viel Ansiedlungen, als sie ursprünglich Hauptstädte hatten, anlegten, welche jenseits des Padus, den Winkel der Veneter, die um den Meeresbusen her wohnen, abgerechnet, alles Land bis zu den Alpen hin inne hatten.“

Noch zu Plinius Zeiten, Mitte I. Jhrh. v. Chr. war Mantua etruskisch, da er III, 19, (23), Folgendes sagt:

„Mantua Tuscorum trans Padum sola reliqua.“

Aus den Sümpfen des Adrias, in welchen die Ureinwohner ihre Terramaren-Ansiedlungen hineinbauten, hatten Pelasger und später Etrusker ein reiches Culturland geschaffen, welches die Raubsucht der Kelten anlockte. Plutarch in Camillus c. 16, schildert es, wie folgt:

„Dieses ganze Gebiet ist mit fruchtbaren Bäumen bepflanzt, reich an trefflichen Weiden und von Flüssen durchströmt. Es hat achtzehn schöne, grosse, für den Gewerbefleiss zweckmässige, und zum Lebensgenuss glänzend eingerichtete Städte, welche die Gallier nach Vertreibung der Tyrrhener besetzten.“

Der anonyme Verfasser des Periplus, vulgo Skylax genannt,²⁾ gibt an, dass die etruskische

¹⁾ Diese waren: Tarquinii, Caere, Veji, Falerii, Volsinii, Vetulonia, Rusellae, Clusium, Perugia, Cortona, Arretium und Volaterrae.

²⁾ Fabricius hält in seiner Ausgabe von 1878 den Verfasser für einen Byzantinischen Grammatiker, welcher aus alten Geographen schöpfte.

Küste bei Antipolis (jenseits Nizza) beginne und bis Rom reiche.

„5. Ἀπὸ δ' Ἀντιπόλεως Τυρρῶνοι ἔθνος μέχρι Ρώμης πόλεως.“

Er gibt ihr eine Erstreckung von 4 Tage- und 4 Nachtfahrten.¹⁾

Ἐν Τυρρῶνῳ δὲ παράπλοιας ἡμερῶν τεττάρων καὶ νυκτῶν τεττάρων.“

Es scheint somit auch das ligurische Bergland vor c. 400 v. Chr. noch etruskisch gewesen zu sein. In der Gegend von Alessandria in Piemont (Busca) fand man nach Fabretti C. J. I, 42, eine alt-etruskische Inschrift und jüngst 1872 östlich von Nizza, beim alten Cemelon (Plin. c. V.), Grabziegel mit etruskischen Inschriften. (Fabr.)

Erwägt man, dass die Küstenfahrt von Hadria bis Triest nur 140 km beträgt, somit bei obiger Fahrgeschwindigkeit in 24 Stunden zurückzulegen war, so scheint es uns ganz undenkbar, dass dieses ebenso energische als seetüchtige Volk in den 500 Jahren seiner Herrschaft über Oberitalien nicht auch in unsere eisenreichen Berge eingedrungen wäre, wo 40 km vom Landungsplatze entfernt, sofort das Eisengebiet von St. Michael bei Hrenovitz, das in Oberitalien fehlende Metall lieferte, während Populonia mit seinen Eisenwerken über 300 km entfernt in den, durch den wilden Apennin²⁾ geschiedenen Stammlande lag. Rechnen wir noch dazu den wichtigen Bernsteinhandel, der durch Krain zog, so ist das herübergreifen etruskischen Einflusses zwischen 800—400 v. Chr. geradezu unabweisbar. Wir kommen übrigens auf die Frage noch später zurück.

Die Seeherrschaft der Etrusker im adriatischen Meere dauerte Jahrhunderte lang. Ihre Haupthafenplätze dürften Spina und Hatria gewesen, sein von wo sie zunächst nach Korcyra verkehrten.

¹⁾ Da die Strecke c. 560 km beträgt, so berechnet sich daraus eine Fahrgeschwindigkeit von 6 km pr. Stunde.

²⁾ Wie im I. Jahrtausend v. Chr. noch die Apenninen angesehen haben müssen, lässt sich nach der Schilderung des, im südlichen Etrurien gelegenen ciminischen Waldes beurtheilen, welchen Livius IX, 36, beschreibt. 308 v. Chr. erlitten die Etrusker bei Sutrium eine Niederlage und flohen in den ciminischen Wald. Von diesem sagt Livius I. c.:

„Der ciminische Wald war damals noch unwegsamer und schauerlicher, als neuerlich die germanischen Wälder waren, und nicht einmal ein Kaufmann hatte denselben bis dahin betreten.“

Kaufleute waren also in jener Zeit die Pfadfinder, — und sind es am Ende noch jetzt. Ueber den Apennin vergl. man auch „Argo“, 1893, p. 83.

Als wichtigste Ausfuhrartikel hatten sie unser Eisen und das Kupfer von Volaterrae und Campanien, Silber von Populonia, und Bernstein durch Landhandel von der Ostsee.

Diodor v. Sicilien, V, 40, rühmt ihre grosse Seemacht und sagt, sie beherrschte lange Zeit die Gewässer „πολοῦς χρόνους θαλαττοκρατήσαντες.“

Im Ostbecken des Mittelmeeres vertrugen sie sich mit den phönikischen Puniern ganz leidlich, schlugen mit ihnen verbündet die Phokaeer, — Herodot I, 166. — Allen übrigen, voran den Griechen, welche ebenfalls mit Seehandel sich zu befassen begannen, gegenüber waren sie die gefürchtetsten Piraten.

Ephorus, c. 340 v. Chr., VI, 2, 2, p. 267, sagt, dass

„die ersten griechischen Städte auf Sicilien im 10^{ten} Menschenalter nach dem Troianischen Kriege erbaut wurden, denn die früheren Hellenen hätten die Seeräubereien der Tyrrhener und Rohheit der dortigen Barbaren gefürchtet, so dass sie nicht einmal auf Handel dahin geschifft wären.“

Nach einem, erst in neuester Zeit gefundenem inschriftlichen Denkmale, beschloss man erst 325 v. Chr. in Athen zum Schutze der Kauffahrer gegen die etruskischen Piraten in der Adria eine Colonie zu gründen. Die einzigen Cäretaner enthielten sich nach Strabo V, 2, 3, 220, der Seeräuberei.

Ein Volk von solcher Energie zur See, welches von vor 1000 bis 400 v. Chr. unumschränkt das adriatische Meer beherrschte, höchstens die Phöniker¹⁾ und Karthager neben sich duldet, soll nun nie versucht haben von den Küsten der Adria aus ins Innere einzudringen?

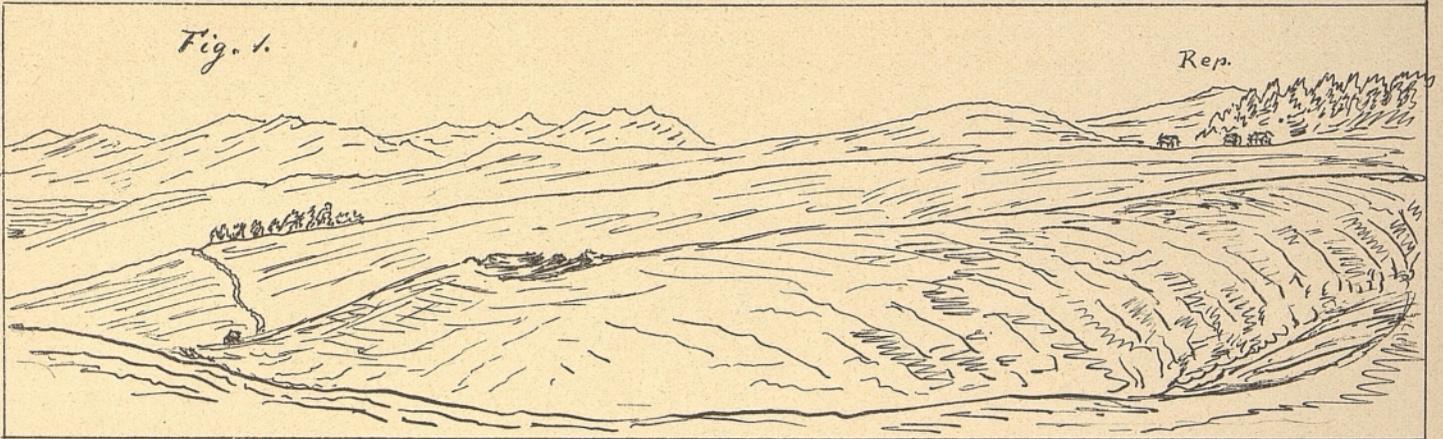
Die Schiffe der Etrusker müssen wir uns natürlich nach phönikischem Modell gebaut denken, da diese für alle Völker des Mittelmeeres im Seewesen die Lehrmeister waren. Cf. „Argo“, 1893, p. 154.

Die Waffen der Etrusker waren theils aus Bronze, theils aus Stahl. In ihren Gräbern findet man die kreisrunden bronzenen Schilde bis zu 1 m Durchmesser mit Holz gefüttert, bisweilen, wie bei Bomarzo, mit einem Lanzenstosse durchbohrt, Helm²⁾ und Beinschienen ebenfalls aus Bronze, das Schwert aus Stahl, ebenso die Speere,

¹⁾ Phöniker waren nach den Grabfunden das erste Volk, mit welchem die Etrusker verkehrten. In den ältesten Gräbern von Tarquinii, der Metropole Etruriens, finden sich ägyptische und phönikische Fabrikate. Erst seit dem VI. Jhrh. wird der griechische Import bemerkbar.

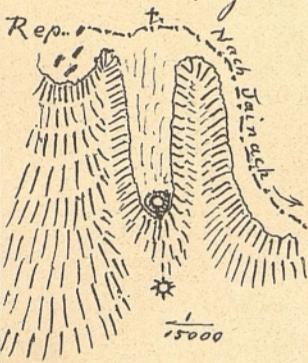
²⁾ Cassis bei den Römern aus dem Etruskischen, „Cassidem autem a Tuscis nominatam dicunt.“ Isid. Orig. 18, 14.

Fig. 1.



Rep.

Fig. 2.



1/15000

Fig. 3.

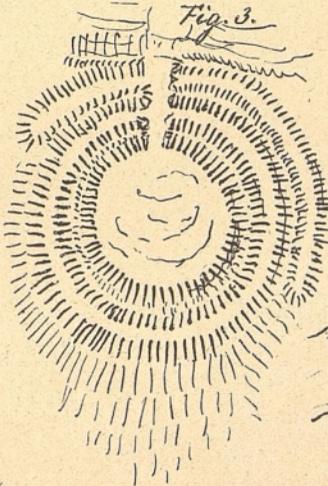


Fig. 4.

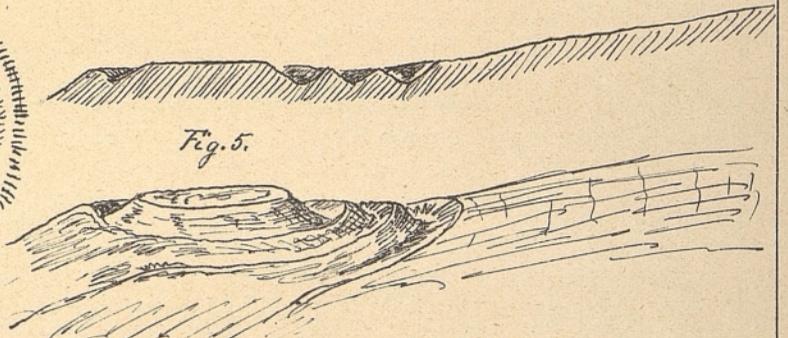


Fig. 5.

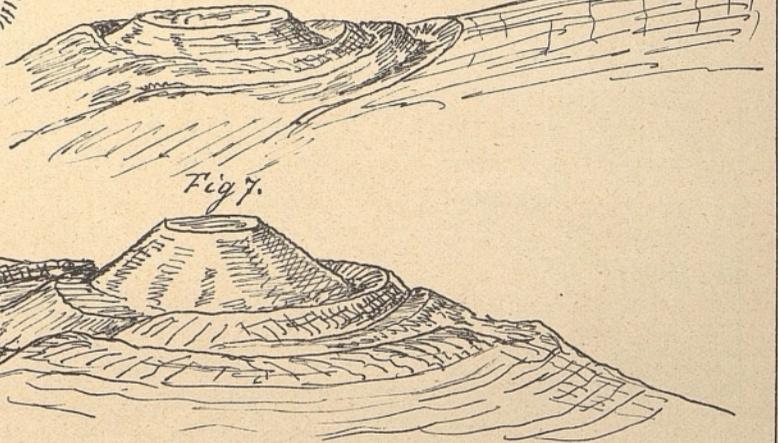


Fig. 7.

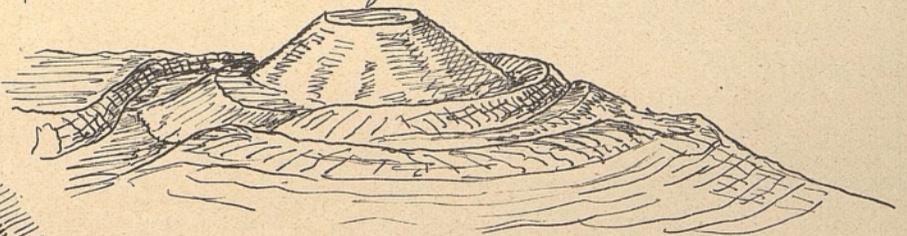


Fig. 8.

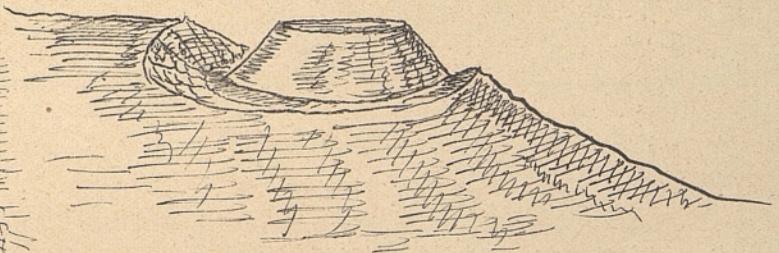


Fig. 9.

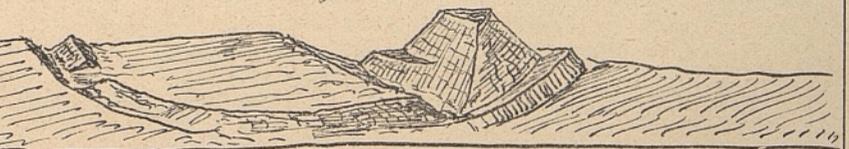


Fig. 10.

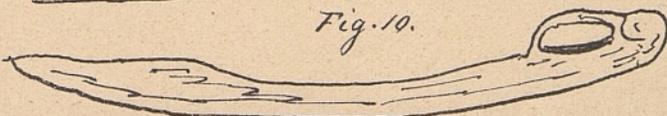
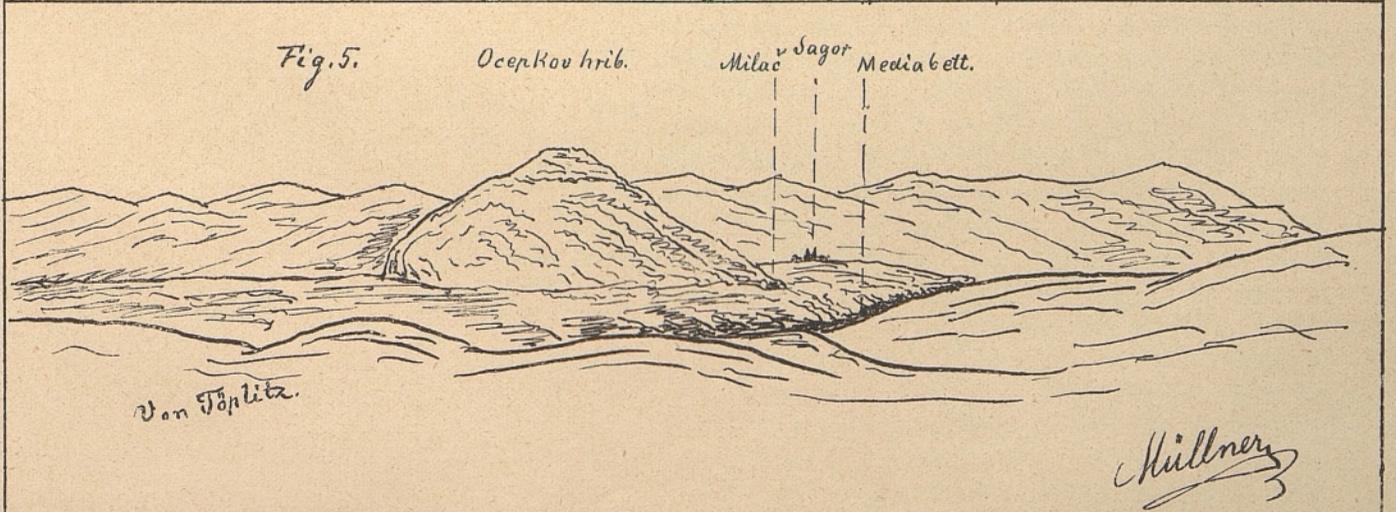
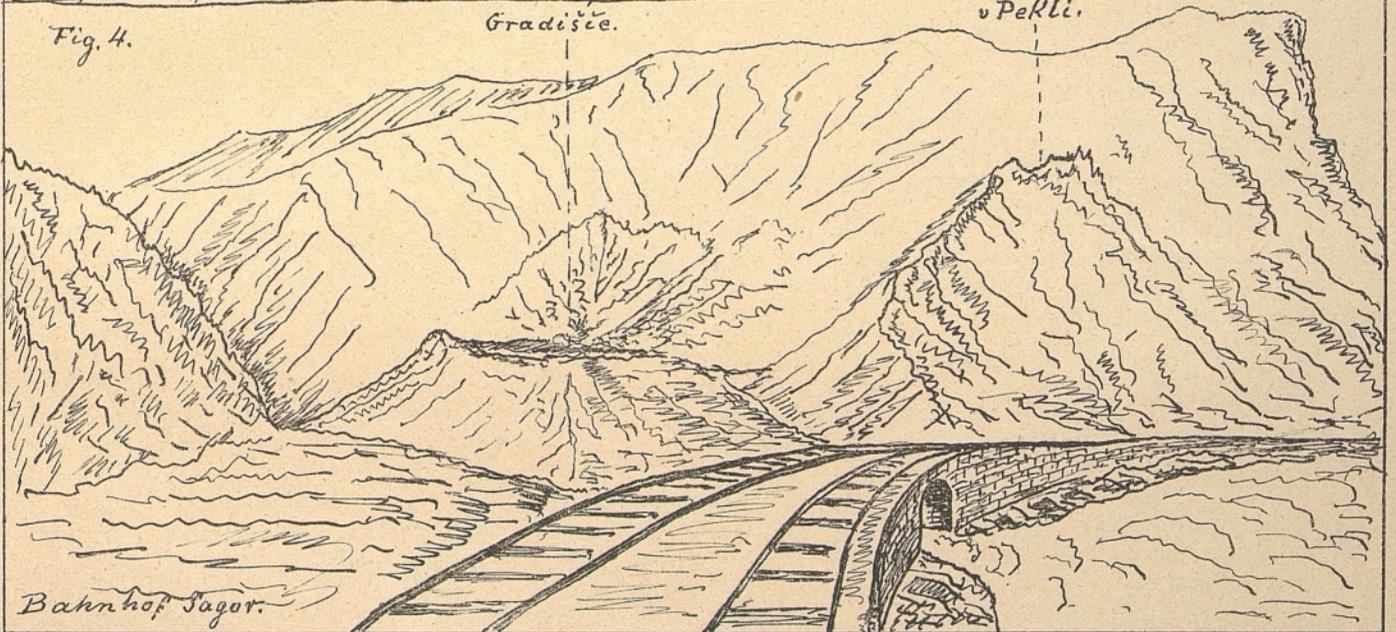
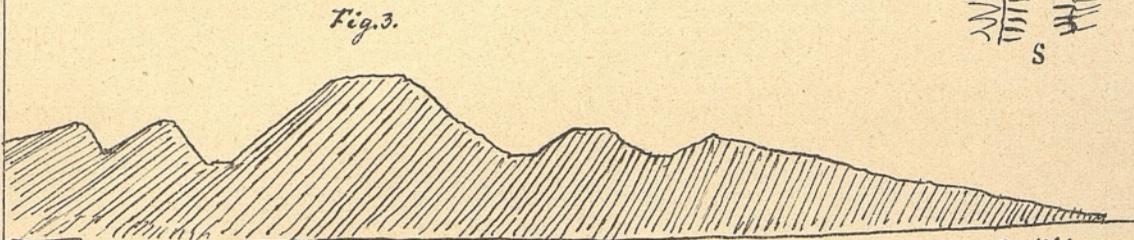
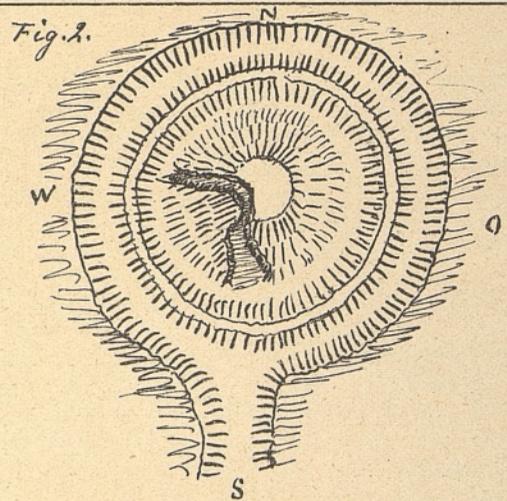
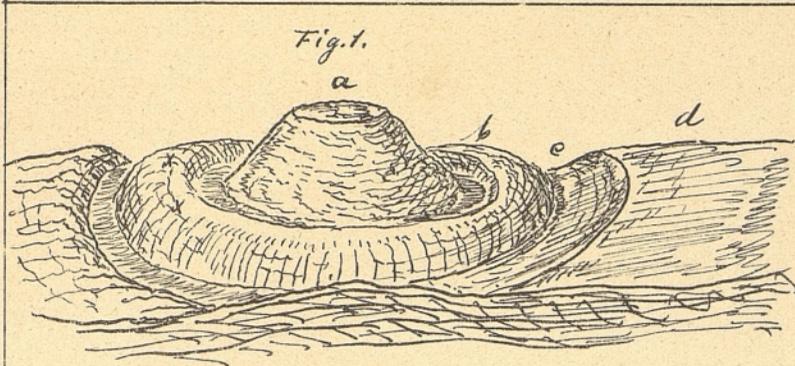


Fig. 11.



Müllner



deren sie, ähnlich wie die Homerischen Helden, zu je zwei führten.¹⁾

„Spicula bina gerunt“

„Zwei Wurfspiesse führen sie“

sagt Silius Italicus VIII, 493.

Der Schmiedegott hiess Sethlans, ihre Eisenwerke lagen bei Populonia, wo das Elbaner Erz verschmolzen wurde, und welches noch die Römer mit Eisen versah.

Die Angriffswaffen waren aus Stahl; am Monte Falterone östlich von Florenz fand man vor 56 Jahren im See Ciligetto bei 2000 Fragmente von Waffen, sämmtlich aus Eisen und sehr verrostet. Die Hauptwaffe der Etrusker war der Stossspeer, darneben das Stossschwert, wie wir es in der Nr. 3, Taf. III, in mehreren Exemplaren aus Bologna abgebildet haben. Neben diesen finden wir aber auch yataganähnliche Waffen für den schneidenden Zug berechnet. Die krummen Klingen sind innen geschärft. Taf. XV, Fig. 10, 11. Cf. auch unsere Yatagane, Taf. XII, Fig. 18. Ausserdem waren Wurfspiesse, Pfeile und die Schleuder gebräuchlich.

Dionys v. Halikarnass sagt IX, 19, wo er die Ermordung der Fabier durch die Etrusker erzählt:

„So von allen Seiten sie einschliessend, haben sie mit Schleudern, mit Pfeilen, mit Wurfspiesen und Lanzen nach ihnen zielend durch die Menge der Geschosse alle getödtet.“

Nach Plinius VII, 56, sind sie auch die Erfinder des Pilums, welches die Römer von ihnen angenommen haben sollen. Cf. „Argo,“ Nr. 5, Taf. IX, Fig. 12, ein Pilum aus einem Etruskischen Grabe im Vatikan.

Eine Kriegerfigur aus Fiesole im Palazzo Buonarotti in Florenz mit etruskischer Inschrift hat nur den Speer als einzige Waffe in der einen Hand. Der ägyptische Styl der Arbeit, und die Lotosblume in der zweiten Hand weisen auf das hohe Alter der Figur.²⁾

Mit dem VIII. Jhrh. beginnen die Griechen Handels- und Colonisationsfahrten nach Italien zu machen. Nach Herodot I, 163, waren es die Phokäer.

¹⁾ Mit je zwei Speeren sind auch die Krieger auf dem Gürtelblech von Watsch bewaffnet, welches Se. Durchlaucht Prinz Ernst Windischgrätz fand, und zwei Stahlspeere lagen beim Krieger in Watsch, dem ein Doppelkammhelm beigegeben war.

²⁾ Je älter ein etruskisches Kunstwerk, desto näher dem ägyptischen Style. Diese Uebereinstimmung fiel schon Strabo, auf welcher XVII, 1, 28, p. 806, sagt:

„Die ägyptischen Tempelmauern erhalten auch erhabene Abbildungen riesiger Gestalten, die den tyrrhenischen und uralten griechischen Kunstwerken ähnlich sind.“

Er berichtet l. c.:

„Die von Phokäa haben, zuerst von allen Hellenen, weite Seefahrten gemacht und sie sind es, die den Adria entdeckten!! und Tyrrhenien und Iberien und Tartessos. Sie fuhren aber nicht auf runden Kauffahrteischiffen, sondern auf Fünfzigruderern. Und als sie gegen Tartessos kamen, wurden sie sehr beliebt bei dem Könige Arganthonios. Derselbe ist König gewesen über Tartessos 80 Jahre.“

Dyonis v. Halikarnass berichtet III, 47:

„Ein gewisser Mann aus Korinth, Demaratus, aus dem Geschlechte der Bacchiden nahm sich vor, **Handel** zu treiben, schiffte mit einem Frachtschiffe und mit eigener Waare beladen nach Italien und verkaufte seine Waare in den Städten der Tyrrhener, die damals die wohlhabendsten in Italien waren. Weil er nun reichen Gewinn davon hatte, wollte er in keinen anderen Hafen einlaufen, sondern dasselbe Meer immer befahren. Griechische Waaren den Tyrrhenern, und tyrrhenische nach Griechenland bringend.“

Nach Plinius 33, 12, waren es korinthische Künstler, welche mit Demarat die griechische Kunst nach Etrurien brachten. Diese Nachricht wird durch die Thatsache unterstützt, dass die Thonwaaren von Tarquinii die grösste Aehnlichkeit mit den altkorinthischen zeigen.

Von da an erscheinen in den Gräbern massenhaft griechische Gefässe, ja, man ist geradezu geneigt, erst jene Gräber den Etruskern zu vindiciren, welche dergleichen, auf der Töpferscheibe erzeugte griechische Vasen enthalten, das aus der freien Hand verfertigte Thonzeug aber, und die damit ausgestatteten Gräber als „Umbrisch“ zu bezeichnen.

Auffallend ist der Umstand, dass diese gemalten Vasen, welche im eigentlichen Etrurien und Unteritalien massenhaft vorkommen, sich nördlich von Bologna nicht mehr häufig, und jenseits des Po nur mehr vereinzelt vorfinden, obgleich etruskische Herrschaft bis an die Alpen reichte, ein Beweis dafür, dass ihre Anwesenheit in den Gräbern noch nicht das Nichtvorhandensein des etruskischen Einflusses beweist. So sind in unseren Gegenden diese Gefässe bis jetzt noch nicht gefunden worden, wohl aber andere Gegenstände etruskischen Fabrikates mit etruskischen Inschriften. (Cf. „Argo,“ p. 47).

Die Hauptmasse der Gefässe scheint aber doch nach griechischen Originalen in Etrurien selbst verfertigt worden zu sein, wobei athenische Fabrikate als Vorbilder dienen.

Es ist eine auffallende Erscheinung, dass bis in die Zeit der römischen Occupation in unseren Ländern kein Gefäss auf der Töpferscheibe gedreht wurde, obwohl dieses Werkzeug ural

ist. Auf ägyptischen Wandgemälden sehr früher Zeit sind Töpfer an der Drehscheibe arbeitend abgebildet.

Homer kennt sie ebenfalls; II. XVIII, 600, sagt er:

„So wie oft die befestigte Scheibe der Töpfer, Sitzend mit prüfenden Händen herumdreht, ob sie auch laufe.“

Eine solche Scheibe wurde 1840 in Cincelli bei Arezzo gefunden.¹⁾ Sie ist aus Thon und ringsum mit kleinen Bleicylindern besetzt, um ihr mehr Schwung zu geben. Nach Italien scheint sie durch die Griechen gebracht worden zu sein, denn Plinius schreibt VII, 56, die Erfindung des Töpferhandwerkes dem Athener Choröbus, und die der Scheibe dem Skythen Anacharsis zu! — Doch schon Strabo VII, 3, 9, p. 303, spottet über diese Ansicht der Alten und meint:

„Wie kann die Töpferscheibe seine Erfindung sein, die schon Homer kennt?“

Ich erkläre mir die Sache dadurch, dass die Barbaren der Alpenländer bis zur Occupation durch Rom frei waren, und nur von Kaufleuten besucht wurden, welche über die Saumpfade der Gebirge auf ihren Tragthieren wohl keine, oder wenig Töpferwaaren einführen konnten. Ebenso wenig befassten sich die Eisenschmelzer und Salzgräber mit Keramik, da ihnen das von den Heimischen fabricirte Thonzeug vollkommen genügte, Metallgefäße aber mitgebracht wurden.

Was hätte ein athenischer „Thonkünstler“ in unseren Wäldern wohl damals für Geschäfte ge-

¹⁾ Fabroni: Storia degli ant. vasi Aretini.

macht unter den Clans der Eingeborenen, welchen Bronzeschmuck willkommenere Waare war, oder bei den hart arbeitenden Eisenschmiedern und Salzgräbern auf ihren Waldschmieden und Salzsiedereien in den Bergen. Erst als Rom diese Gaue und Völkerschaften dem grossen einheitlichen Staatswesen einfügte und römische Colonisten römisches Leben und damit zünftiges römisches Handwerk einführten, kam auch die Töpferscheibe mit der Zunft der italienischen Töpfer ins Land.

Nicht unter etruskische **Herrschaft** dürfen wir somit unsere Länder vor dem Kelteneinfalle uns denken, sondern von etruskischen Kaufleuten und Industriellen besucht, welche hier Handel und Bergbau betrieben, Factoreien errichteten, und mit den Landeseinwohnern nach Möglichkeit friedlich verkehrten. Dass es ohne Reibungen nicht abging, ist begreiflich, und dass sich die Fremden auf ihren Höhen, die sie besetzten, ebenso verschanzten, wie die Einheimischen, natürlich. Die Beweise dafür sind in unseren „Gradiščen“ erhalten.“

Man bedenke hierzu, wie lange es z. B. brauchte, bis die Barbaren Münzen zu schlagen begannen; erst keltische Häuptlinge imitirten die makedonischen Philippäer, obwohl die Etrusker schon in frühester Zeit markirtes Erz als Geld gebrauchten, während die Dalmatier nach Strabo VII, 5, 5, p. 315, noch zu seiner Zeit kein gemünztes Geld hatten, eine Sitte, die sie mit vielen anderen Barbaren gemein hätten.

(Schluss folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Eine heidnische Opferstätte am Bacher in Steiermark.

In Nr. 10 der „Argo“ haben wir auf pag. 195 ff. das Gradišče von Turiška vas, Pfarre St. Wenzel, Gemeinde Giesshübel, — Visovlje —, beschrieben und dort erwähnt, dass weiter nordwestlich bei Rep ebenfalls ein „Gradišče“ liegt, über welches wir nach Mittheilungen des Herrn Schulleiters Tomažič in Tainach eine kurze Mittheilung machten. Die nähere Untersuchung dieses „Gradišče“ ergab nun ein ganz besonders interessantes Resultat.

Wenn man von Tainach nach NO ansteigt, erreicht man in 15 Minuten einen Waldrand, welchem gegenüber, durch einen Thaleinschnitt geschieden, ein Hügelrücken

liegt. Dieser Rücken senkt sich zungenförmig von N—S vom Hauptstocke des Bacher thalab und ist von zwei Gräben begrenzt, welche wasserführend sich am Süden des Rückens vereinigen, wo eine kleine Mühle liegt. Taf. XV, Fig. 2. Die Ostansicht des Terrains gibt Fig. 1. Dort, wo der Bergrücken vom Hauptmassiv abzweigt, überquert ihn der Weg, welcher zu den 4 Bauern des Weilers Rep führt. Der sanft gegen Süden abdachende Rücken ist theilweise mit Aeckern bestellt, der südliche Theil Hutweide und mit kleinem Gebüsch bewachsen. Der südlichste, bewaldete Theil heisst: „Gradišče“ und ist ganz eigenthümlich gestaltet.

Es sind hier zunächst aus dem Terrain zwei Gräben ausgeschnitten worden, welche durch Wälle geschieden

sind. Der erste Wall umgibt im Norden hufeisenförmig die innere Anlage. Der zweite Wall aber umschliesst sie in Kreisform ganz. Innerhalb dieses kreisrunden, kraterförmigen Walles erhebt sich ein Kegelstutz, dessen Oberfläche 20 m Durchmesser, somit etwas über 300 m² Flächeninhalt misst. Die Höhe des Kegelstutzes beträgt bei 5 m; die Gesamtbreite der beiden Gräben und Wälle im Osten 10 m. An der Westseite ist nur ein Graben und ein Wall aufgeführt, da das Terrain hier ziemlich steil abfällt, Taf. XV, Fig. 3, 4 und 5. Die ganze Anlage unterscheidet sich von allen übrigen Gradišče, welche einst bewohnte Wallburgen waren, vollständig, und hat nur Aehnlichkeit mit dem „Attilov Kocian“ bei Kapellen SÖ von Radkersburg, von welchem wir Taf. XVI, Fig. 3, einen Querschnitt geben und über welchen Bau wir weiter unten eingehender handeln wollen.

Von besonderem Interesse scheint uns aber wohl der Umstand zu sein, dass die fasst vollkommen gleichen Objecte sich in Oberösterreich wiederfinden. Dort habe ich eine Reihe solcher prähistorischer Erdwerke entdeckt und in den Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft, B. XV, 1885 beschrieben. Im Lande ob der Enns heissen diese Wall- und Erdbauten Burg, Burgstall, Gschloss, Buchberg (Burgberg) und Kirchberg, welche Bezeichnungen dort dem unserer „Gradišče“ entsprechen. Des Vergleiches halber gebe ich auf Taf. XV, Fig. 6, die „Burg“ am Kürnberge bei Linz, einen Ringwall aus Erde und Steinen von 1000 m Umfang, welcher der Form nach, die grösste Aehnlichkeit mit dem in Nr. 10 beschriebenen Gradišče von Turiška vas am Bacher zeigt. Als oberösterreichische Seitenstücke zu unserem Gradišče bei Rep aber geben wir den „Burgstall“ von Pollheim¹⁾ Fig. 7, und das „Gschloss“ in der Schnelzen auch Burgstall Waldeck genannt, Fig. 8.²⁾ Die Uebereinstimmung ist schlagend, so dass man unwillkürlich zur Annahme gedrängt wird, es hätten ähnliche Motive zur Errichtung beider geführt. Stets ist der Kegel- oder Pyramidalstutz, — auch solche kommen vor, — am Ende eines vorspringenden Hügelzuges ausgearbeitet. Hinter ihm eine grössere Fläche durch Wall und Graben abgegrenzt, bisweilen selbst wieder durch Wälle in mehrere Abtheilungen geschieden, wie dies beim schönen „Burgstall von Andorf“³⁾ an der Pram der Fall ist. Fig. 9.

Indessen nicht allein der Form nach, selbst in den Dimensionen stimmen diese Bauten merkwürdig überein, nur hinsichtlich der Höhe ist ein Unterschied bemerkbar. Es zeigen:

¹⁾ Eine Stunde nördlich von der Bahnstation Grieskirchen.

²⁾ Etwa ³/₄ Stunden nördlich von Diersbach NÖ von der Station Taufkirchen.

³⁾ An der gleichnamigen Eisenbahnstation im Innviertel.

	Oberer Durchmesser:	Seitenhöhe:	Böschungswinkel:
Gradišče bei Rep	20 m	5 m	30°
Burgstall Pollheim	20 m	20 m	33°
Gschloss in der Schnelzen	20 m	12 m	30°
Burgstall Andorf (Pyramidalstutz)	8 m	12 m	30°

Ich übergehe einige ähnliche oberösterreichische Bauten von viereckiger Form und verweise darüber auf die gedachte Abhandlung, in welcher ich damals über den muthmasslichen Zweck nichts erwähnte.

Ich glaube es waren dem Sonnencultus geweihte **Opferstätten**, wo zu gewissen Festzeiten die Opferfeuer flammten und die Priester auf dem abgegrenzten, umwallten und erhöhten Tumulus ihre Opfer darbrachten, während das versammelte Volk des Clanes oder Gaus jenseits der Umwallung am ansteigenden Plateau in respectvoller Entfernung an der religiösen Ceremonie theilnehmen durfte.

Ganz ähnliche Werke finden wir in Niederösterreich, wo sie unser treffliche Dr. M. Much durchforschte und in den „Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich,“ IX. Jahrgang, p. 94 ff., beschrieben. Weiter in Schlesien, wo der unermüdete Oscar Vug mit Ausdauer arbeitet und sie in seinem schönen Werke „Schlesische Heidenschanzen“¹⁾ beschrieb und abbildete. (Cf. l. c. Bd. II, Nr. 19, 65, 66 etc.)

Nachgrabungen würden hier noch manche Aufklärung liefern. Eine von Herrn Lehrer Tomažič über meine Anregung am Reper Gradišče vorgenommene Probeschürfung ergab am NÖ Theile des Kegelstutzes in ¹/₂ m Tiefe Kohlen gemischt mit rother Erde.

Leider werden Erdbauten, welche keine Schaustücke für Sammlungen oder keine Handelswaare für Raubgräber liefern, ignorirt, — sie rentiren eben nicht das hineinvergrabene Geld. — Mit diesem Standpunkte, die Ausgrabungen nur als archäologische Beutezüge für Museen und den Alterthümerhandel zu betrachten, muss endlich gebrochen werden, denn soll die Landes- und Culturgeschichte einen Gewinn von Ausgrabungen haben, so müssen nicht nur die Gräber nach ihren Beigaben durchwühlt werden, sondern auch die, wenn auch keine Schaustücke versprechenden Ansiedlungen und Cultusstätten der einst Lebenden eingehend studirt werden. Müller.

Das Gradišče „Attilov Kocian“ bei Kapellen.

Südöstlich von Radkersburg in Untersteiermark liegt auf einem vorgeschobenen Punkte mit entzückender Fernsicht, im herrlichen Hügellande der rebenreichen windischen Büchel der Kapellenberg mit einem Pfarrkirch-

¹⁾ Grottkau 1890, 2 Bände.

lein. Südöstlich von der Kirche liegt am SW Abhange des nahen Rosenberges das vom Volke „Attilov Kocian“ genannte Gradišče. Die Bedeutung des Wortes „Kocian“ ist mir unbekannt.¹⁾ Das Volk behauptet, es sei hier der Hunnenkönig Attila begraben.²⁾ Der Rosenberg, an dem das Bauwerk liegt, besteht aus einem grobkörnigen Sandsteine, welcher stellenweise Schichtung zeigt. Das Gradišče aber ist aus Lehm Massen aufgeführt, unter denen sich ungebrannte Ziegelstücke mit Strohabdrücken finden, darunter diverse Scherben von Thongeschirren.

Die ganze Anlage besteht aus einem Tumulus Tab. XVI, Fig. 1, a, von 9 m Höhe, einem Basisdurchmesser von 35 m und c. 110 m Umfang. Dieser grosse Tumulus ist von einem Walle b umgeben. In diesem findet man in Abständen von 4—5 m senkrechte Löcher von bis 2 m Tiefe und c. 25 cm Durchmesser, hineingetrieben; wahrscheinlich stacken einst starke Pfähle darin. Ich fand 8 solche Löcher, z. B. bei x, x. Bei c fanden sich Scherben vor. Zwischen dem Ringwalle b und dem Abhange des Rosenberges d läuft wieder ein Graben e von 3—4 m Breite. Der Tumulus selbst ist an der SW Seite tief aufgerissen, da Schatzgräber hier das Grab Attila's suchten. Als ich dieses Object im Jahre 1871 aufnahm, war die Gegend des Rosenberges bewaldet, und der Tumulus nebst Walle selbst, mit Bäumen bewachsen, hoffentlich ist es noch so. Ueber die Bestimmung dieses Werkes lässt sich schwer etwas sagen, ich halte es für eine Opferstätte, wie das oben beschriebene Werk bei Rep und die angezogenen Burgstätte in Oberösterreich.

Müllner.

Prähistorische Funde im Sagorer Thale.

Von A. Müllner.

Es ist begreiflich, dass zu Zeiten, in welchen die Gebirge mit Urwald bedeckt und die Thalsohlen mit Sümpfen gefüllt waren, der Mensch die Flüsse als Strassen benützte um landeinwärts zu dringen. In den Thälern, welche von den in die Flüsse mündenden Bächen durchzogen sind, besetzte man geeignete Höhen und führte die Saumpfade an der Sonnseite an den Berghängen hin. Nur wo Uebergänge absolut nöthig waren, bahnte man schliesslich Pfade auch über die Alpenjoche, nicht ohne dass die Alten es ausdrücklich bemerkten, dass es mit grosser Mühe geschah. Für Krain bezeugen uns diesen Vorgang: die Jasonsage und die Schriftsteller, welche die Handelswege, die aus dem Süden herführten, beschrieben. Es lassen sich von Obrež bei Mokritz bis Oberlaibach längs der Save und der Laibach über zwanzig antike Fundplätze nachweisen, welche entweder direkt Schiffer-

¹⁾ Auch das eben erscheinende Wolf'sche Wörterbuch kennt den Ausdruck nicht.

²⁾ Auch bei Pettau bezeichnet man einen Tumulus mit dem Kirchlein St. Rochi als das Grab des Attila.

stationen, oder Schlüsselstationen zu abzweigenden Seitenthälern waren. Manche derselben reichen nach den Funden bis in die Pfahlbauzeit hinauf.

Eine solche uralte Wohnstätte ist die Uferstelle an der Einmündung des Mediabaches in die Save nächst der heutigen Eisenbahnstation Sagor.

Zwei schroffe Felsen bilden hier ein imposantes Thor zum Media-Thale, welches vom gleichnamigen Bache durchflossen, am Knotenpunkte von Trojana endet. Hier ist der Sattel von Trojana der Scheidepunkt dreier Thäler: des genannten Media-Thales, des Radomla-Thales und des Volska-Thales. Es ist bekannt, dass der Trojanapass zur römischen Zeit eine wichtige Grenzfestung und Zollstation an der italisch-norischen Grenze war, über welchen die Römerstrasse aus der Laibacher Ebene durch das Radomla-Thal ins Thal der Volska und nach Celeia hinüberführte. Aber auch für die prähistorische Zeit beweisen die Funde die Benützung dieses Ueberganges von Süd nach Nord. Dieser uralte, hochwichtige Strassenzug steht nun mit der ältesten Wasserstrasse des Landes, dem Savestrome, eben durch unser Media-Thal in directer Verbindung, einer Verbindung, welche beim Passe von Trojana anknüpft und dadurch letzteres zum herrschenden, leicht zu vertheidigenden Knotenpunkte der drei Thäler macht. Es ist daher in Erwägung dieser geographischen Lage geradezu selbstverständlich, dass auch das Mediathal seiner ganzen Länge nach Spuren einstiger Bewohnung und einstigen Verkehrs aufweisen muss. Dass dem so ist, soll im Folgenden gezeigt werden.

Eine Volkssage erzählt, dass das heutige Thal von Sagor einst ein grosser See gewesen sei, welchem ein ungeheurer Mann dadurch einen Abfluss verschaffte, dass er die Felsen am Saveufer sprengte und jenes romantische Thor öffnete, durch welches die Gewässer zur Save abflossen, deren Rest heute die idyllische Media bildet. Hart ober dem Einflusse der letzteren in die Save, springt eine Gebirgsmasse vor, unter welcher heute die drei Brücken über den Bach führen, welche die Schienenstränge der Südbahn, der Sagorer Kohlenbahn und die Bezirksstrasse nach Trojana über den Bach leiten. Taf. XVI, Fig. 14. Dieses Gebirgseck war früher ein mit Rasen und Buschwerk bewachsener Abhang, welcher als Weidegrund benützt wurde.

Beim Volke ist er unter drei verschiedenen Namen bekannt, deren einer für uns von besonderem Interesse ist, nämlich: „Gradišče;“ der zweite Name „na ravni“ bezeichnet ihn als eine kleine Ebene, der dritte „v mrežnicah“ könnte „im Netzwerke“ ?? bedeuten, wenn die Wurzel „mreža“ = „Netz“ hier angenommen werden dürfte? Der Punkt oberhalb in dem Felsen heisst „v peklu“ = „in der Hölle,“ und von diesem geht die Sage, es sei daselbst ein „Kessel mit Geld vergraben.“

Als man nun vor etwa 12 Jahren hier einen Steinbruch für die Kalköfen anlegte, stiess man auf Grabstätten,

welche Menschenskelette und verschiedene Fundgegenstände ergaben. Leider wurde der Fund nicht wissenschaftlich behandelt und die Fundstücke nach verschiedenen Richtungen zerstreut. So weit ich sie bis dato verfolgen konnte, war Folgendes zu eruiiren:

1. Einige Fundstücke kamen als Geschenk des Herrn Werkdirectors Ludwig Wriessnig schon im Jahre 1886 in das Landesmuseum. Es sind dies folgende Stücke: *a)* ein Steinbeil mit Schaftloch aus grauem Sandstein; *b)* zwei Steinkugeln an einigen Stellen abgefacht, ganz ähnlich denen aus dem Pfahlbaue bei Ig; *c)* eine wohlerhaltene Bronzeaxt der s. g. „alten Bronzezeit“ und zwei Fragmente ähnlicher Aexte; *d)* Fragment einer bronzenen Schwertklinge der „alten Bronzezeit;“ *e)* eine ganze und eine gebrochene Sichel derselben Periode.

2. Herr Werksdirector Robert Drasch übergab mir im November 1894 noch folgende Stücke für das Landesmuseum: *a)* halbe Serpentinaxt mit Bohrloch; *b)* zwei wohlerhaltene flache Sandsteinäxte ohne Bohrloch und das Fragment einer ähnlichen Axt; *c)* ein kegelstutzförmiges Steinobject räthselhafter Bestimmung; *d)* eine Hirschgeweihzinke mit Bohrloch, offenbar Theil eines barbarischen Halsschmuckes aus dergleichen Zinken, und *e)* das Fragment einer Sichel aus fasst kupferrother Bronze.

3. Herr Bergrath Riedel in Cilli erhielt durch Herrn Werksingenieur Schüller in Sagor drei Bronzeäxte verschiedener Form. Die eine mit Schaftlappen ohne Stielloch, die zweite mit senkrechtem Stielloch für einen geraden Griff, die dritte mit Stielloch in der Richtung der Axt, für einen winkelig gebogenen Holzschafft. Herr Bergrath Riedel hatte die Güte mir genaue Zeichnungen der drei Aexte einzusenden.

Diese Fundstücke beweisen daher, dass wir es mit sehr alten Dingen zu thun haben, indem wir in ihnen Ueberreste der Pfahlbaucultur und jener s. g. Bronzecultur erkennen, welche nach unserer jetzigen Erkenntniss von den frühesten metallkundigen Einwanderern eingeführt wurden, welche längs der Donau und Save in unsere Gegenden eindringen. Die Skeletreste, welche sich vorfanden, wurden leider nicht weiter beachtet; sie sollen nach Mittheilungen eines Mannes, welcher damals mit dabei war, als die Grabungen gemacht wurden, von bedeutender Grösse gewesen sein und hätten auf eine grosse Menschenrasse schliessen lassen.

Ehe wir nun die einzelnen Fundstücke näher betrachten, sei es gestattet über das Terrain selbst einige Bemerkungen zu machen. Das Fundgebiet ist ein, am Fusse einer gewaltigen Felsenwand vorliegender Schuttkegel, welcher sich an einen Felszacken lehnt, der sein Fortrutschen in das Mediabett verhinderte.

Er bildete eine geneigte Fläche, welche gegen den Rand hin in eine c. 15 m breite Ebene, daher „ravna“

genannt, überging, früher führte sogar ein Waldfahrweg herauf.

Die Gräber lagen in der schiefen Terrainfläche gegen die Felswände des Hintergrundes hin.

Als man nun die Kalkgewinnung hier begann, und grosse Steinmassen abtrug, wurde nicht nur der Schuttkegel mit seinen Grabstätten abgedeckt, sondern es stellten sich auch noch bedenkliche Terrainverschiebungen ein, denen zur Folge die Steingewinnung eingestellt werden musste. Nichts desto weniger brach die früher bestandene Randebene ab und rutschte fort, so dass das heutige Plateau, welches ein rechtwinkeliges Dreieck von 70 m und 55 m Kathetenlänge mit dreifach gegen die Felsen ausgebauchter Hypothenuse bildet, seine Gestalt den Steinbrucharbeiten verdankt. Ob hinter demselben am Abhange gegen „peklo“ noch unzerstörte Grabstätten vorhanden sind und noch für die Wissenschaft gerettet werden können, muss die eingeleitete Untersuchung lehren.

(Fortsetzung folgt.)

Fund römischer Münzen in Sagor.

Hinter dem Hause der Frau C. Milač, welches dem „Ocepkov hrib“ gegenüber liegt und nur durch die Strasse von ihm geschieden ist, liegen Gärten und weiter hin das Thal, durch welches die Media zur Save fliesst. In dem Garten, hinter dem Hause fand man einige antike Münzen, welche einen Zeitraum von 8 Jahrhunderten umfassen, es sind folgende:

a) Vespasianus in Silber.

Rev.: Victoria Augusti. Coh. 618.

b) Julia Mamaea. Gr. Brz.

Rev.: Fecunditas Augustae. Coh. 8.

c) Gallienus. Kl. Brz.

Rev.: Soli Cons(ervatori) Aug(usti). Coh. 981.

d) Constantius II.

Rev.: Fel. temp. reparatio. Coh. 39.

e) Basilius I. Macedo, mit seinen Söhnen Constantin VIII. und Leo VI.

Rev.: **BASIL — CONSTAN — ZSLCOONEN — OO BASILS — ROMCON.** In fünf Zeilen.

Da Vespasian von 69—79 n. Chr., Constantius II. von 335—361, Basilius I. Macedo aber von 866—886 regierte, so scheint der Fund zu beweisen, dass auch in der Byzantinerzeit das Sagorerthal Verkehr belebte. Aus etwas vor Basilius I. haben wir in „Argo,“ Nr. 5, p. 98, eine Münze vom Kalifen Harun er Raschid 786—809, welche bei Ritzdorf im Santhale gefunden wurde, erwähnt. Es war die Zeit der fränkischen Occupation unserer Gegenden, welche im J. 795 erfolgt war, und mit welcher wieder weitverzweigte Handelsbeziehungen begannen, die sich wie unsere Münzfunde zeigen, auch auf unserem uralten Handelswege bewegten.

Es ist daher kein blosser Zufall, dass zwischen Constantius und Basilius eine Lücke von 500-Jahren unausgefüllt ist.

Müllner.

Terrain-Neigungen.

Es ergibt sich öfter die Gelegenheit von Neigungswinkeln zu sprechen, unter welchen Burgwälle, Gräben, Tumuli etc. ansteigen oder abfallen, es dürfte daher nicht überflüssig sein, über diesen Gegenstand einige Daten mitzutheilen, welche geeignet sind Vorstellungen für die Bedeutung der verschiedenen Neigungswinkel zu versinnlichen.

Winkel:	Neigung:
0° 10'	dem Auge kaum bemerkbar.
0° 20'	dem Auge schon merklich.
2° 52'	grösste für Hauptstrassen in Frankreich erlaubte Neigung.
4°	grösste Neigung der Strasse über den Mont Cenis.
5° 43'	grösste Neigung der Strasse über den Simplon.
9° 10'	Neigung, welche bergab für Fuhrwerke schon gefährlich ist.
13°	Grenze der Neigung für Fuhrwerke.
31°	Neigung eines auf festem Boden schwer zu erstigenden Fussweges.
35°	Neigung eines schon schwer zu erklimmenden berasteten Abhanges.
37°	Neigung eines fasst unersteiglichen Abhanges.

Der Fall der Flüsse z. B. beträgt im Unterlaufe nur wenige Secunden, im Mittellaufe einige Minuten und nur die wildesten Bergströme haben Gefälle von 1° und 2° und darüber.

Müllner.

Mittheilungen aus dem Museum.

Erwerbungen des krainischen Landesmuseums im Jahre 1894.

I. Geschenke.

Die löbl. Bauleitung der Unterkrainer Bahn sendet folgende römische Münzen, welche bei Altenmarkt nächst Weixelburg in 1 m Tiefe gefunden wurden.

1. Augustus. Rev.: Providentia. Coh. 228.
2. Vespasianus. Rev.: Roma. Coh. 419.
3. Titus aus Silber. Rev.: Cos. V. mit Pegasus, vom Jahre 76 n. Chr. Coh. 62.
4. Domitianus. Rev.: Virtuti Augusti. Coh. 650.
5. Hadrianus. Rev.: Aeternitas Augusti. Coh. 135.

6. Hadrianus. Rev.: Salus Augusti. Cos. III. Coh. 1357.

Herr Director Robert Drasch in Sagor:

4 Steinbeile, 1 durchbohrte Hirschhornzinke, 1 räthselhaftes konisches Steinobject und ein kleines Sichelbruchstück aus Bronze, herrührend vom Gradišče „na Ravni“ bei der Station Sagor.

Herr Jul. Elbert, Geschäftsführer, folgende Münzen, gefunden beim Canalbaue in der Gradišagasse:

1. Denar der Fam. Furia. Cav. 3.
2. Severus Alexander. Coh. 422. Ae.
3. Probus. Coh. 509. Ae.

Frau Kath. Konschegg geb. Jabornegg v. Altenfels: Eine Suite Mineralien.

Herr Eduard von Lingg in Siklos in Ungarn:

Eine Parthie Wassernüsse, Trapa natans L. und Pflanzen mit Nüssen aus der Drau bei Siklos.

Frau Carol. Milač, Realitätenbesitzerin in Sagor:

Vier schöne Bronzearmbänder von 4—4.5 cm Durchmesser, zwei Fibeln, eine Suite blauer Glas- und 13 Stück Bernsteinperlen. Ferner antike Münzen von Julia Mamae, Gallienus, Constantius II, und Basilius I. Macedo. Sämmtliche Gegenstände in der Umgebung des Hauses der Frau Geschenkgeberin gefunden.

Herr J. Muhr, Inhaber in Veldes:

Einen Hecht von 97 cm und einen Karpfen von 64 cm Länge.

Herr Johann Rihteršič, Oberlehrer in Mitterdorf in der Wochein:

Kupfermünzen der Kaiserin Livia und des Kaisers Valentinian II., gefunden bei Jereka.

Hochw. Herr Pfarrer Rome in Podzemel:

Gallisches Messer, gefunden bei Podzemel.

Herr Forstverwalter F. Rupnik in Radmannsdorf: Einen jungen Schneehasen.

Herr Dr. A. Schaffer, Landesauschussbeisitzer:

34 Wappentafeln mit je 11 Wappen.

Das löbl. Forstamt Schneeberg:

7 Stück Billiche, 5 davon waren präparirbar.

Herr Verwalter a/D. Leopold Urbas:

Ein Buch von 1614, betitelt Flores doctorum pene omnium qui in Theologia claruerunt.

Herr Otto Voeter, k. k. Oberstlieutenant in Wien:

8 röm. Münzen.

Ungenannt:

Eine römische und 45 Stück neuerer Münzen nebst Hochofenproducten aus Steiermark.

Corrigendum: Das laut Ausweis p. 200 von Edgar Leschanofsky in Triest gespendete eiserne Votivkalb ist nicht bei Oberlaibach gefunden worden. Sein Fundort ist unbekannt.

 Dieser Nummer liegen 2 autografirte Tafeln bei. 

Das Blatt erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark mit Beilagen und kostet ganzjährig 4 fl. = 8 Mark, halbjährig 2 fl. = 4 Mark.

Redakteur, Herausgeber und Verleger: **Alfons Müllner**, Musealcustos in Laibach. — Druck von Klein & Kovač in Laibach.